

Eindrücke vom Forum für dialogische Qualitätsentwicklung 2019:

„Der neue Autoritarismus in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit und die Chancen fachlicher Alternativen“

von Erik Jahn und Tilman Lutz

Der neue Autoritarismus hat viele Facetten und, wie es bereits in der Ankündigung der Tagung hieß, wer glaubt, dass mit der Kritik an der repressiven Pädagogik in den 1960er und 1970er Jahren, „Strafe und Repression, Misshandlung und Gewalt in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit überwunden“ seien, hat sich getäuscht.

Dies wurde am Eröffnungsabend von Kira Gedik und Reinhard Wolff für den „Kronberger Kreis für dialogische Qualitätsentwicklung“ und Timm Kunstreich für die Zeitschrift *Widersprüche* auf unterschiedlichen Ebenen im Dialog ver-



deutlicht. Entsprechend des groß gewählten Zugangs dieses Podiums, „Neuer Autoritarismus weltweit – Gefährdungen von sozialer Demokratie und humaner Fachpraxis“, wurden viele Ebenen – Politiken, Wirtschaftsweise, Gesetzgebung, Wähler*innenverhalten aber auch konkrete Praktiken und Entwicklungen in der Sozialen Arbeit – angesprochen und so der Rahmen des Forums für die 75 Teilnehmenden aus Praxis und Wissenschaft gesetzt. Auf Grundlage der Beiträge dieser Tagung erscheint zum Jahresende ein von den Veranstalter*innen in Koproduktion gestaltetes Heft der Zeitschrift *Widersprüche* (Nr. 154), die bei diesem Forum mitgewirkt hat.

Die Aktualität und die Kontinuitäten des Themas wurden insbesondere am Donnerstag in Vorträgen, szenisch-analytischen Aufbereitungen der Praxis sowie Podien illustriert. Der weite Spannungsbogen von der Kitapraxis über autoritäre Stufenmodelle in der Kinder- und Jugendhilfe bis zur geschlossenen Unterbringung hat die – sehr unterschiedlich

ausgeprägten und auf den ersten Blick auch qualitativ sehr unterschiedlichen – repressiven und entmündigenden Tendenzen in den verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit deutlich aufgezeigt. Diese „(Un-)Kulturen in Bildung und Erziehung“ sowie die – gar nicht so neuen – Diskurslinien wurden in einem Rückblick von Margret Dörr auf einen erschreckend aktuellen Band aus dem Jahr 2010 mit selbigem Titel aufgezeigt und aktualisiert. Dabei wurde sehr deutlich, wie lange dieses „Revival“ repressiver und autoritärer Praxen schon virulent und wie notwendig die kritische Auseinandersetzung ist – entsprechend plädierte Dörr abschließend für eine Rückkehr zur Reflexivität, um dem um sich greifenden „Willen zum Strafen“ (Fassin 2018) entgegenzutreten.

Von der Kita bis zur geschlossenen Unterbringung

Diese Entwicklung und die sich wandelnde Bearbeitung von als abweichend erklärten Verhaltensweisen und Lebenspraktiken, die sich zentral um die Begriffe Ausschließung, Strafe, Kontrolle, Repression aber auch Kindeswohl und Kindesinteresse, Teilhabe und gelingendes Aufwachsen gruppieren, wurden in einem prominent besetzten Podium (Timo Ackermann, Helga Cremer-Schäfer, Bernd Dollinger, Nina Oelkers und Zoë Clark) diskutiert. Ein Fokus lag auf dem Begriff der Punitivität (in der Regel in der Bedeutung „Strafbereitschaft“ oder auch „Straflust“/dem Willen zum Strafen verwendet) sowie dessen Tauglichkeit für die Beschreibung und Analyse gegenwärtiger Praktiken in der Sozialen Arbeit, eingebettet in kurze Impulsvorträge zu aktuellen Forschungsergebnissen.

So zeichnete Bernd Dollinger in seinem Vortrag eine verstärkte Sicherheitsorientierung und einen damit verbundenen Einzug risiko- und evidenzbasierter Techniken und Konzepte – sowohl präventiv-regulativer als auch kontrollierender Praktiken – für die Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit seit den 1990er Jahren nach. Anhand einer

Soziale Arbeit werde zunehmend als Kontroll- und Interventionsinstanz zur Bearbeitung von Jugendkriminalität adressiert.

2014 veröffentlichten Studie zu vergangenen Parlamentsdebatten über Jugendkriminalität stellte er fest, dass die Soziale Arbeit seit den 1990er Jahren zunehmend als Kontroll- und Interventionsinstanz zur Bearbeitung von Jugendkriminalität adressiert werde. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wies er ausdrücklich auf die mit einer solchen differenteren Deutungskategorie verbundenen Veränderungen hin: die Einbindung der Sozialen Arbeit „in probabilistische Muster der Risikodefinition und -bearbeitung“, eines sich wandelnden Verhältnisses zur Polizei zur Regulierung von Devianz sowie eine Standardisierung und „Manualisierung sozialpädagogischer Praxis“ zu Lasten einer sich an den Bedarfen ihrer Adressat*innen organisierenden Profession (Dollinger 2015: 54 f.).

Nina Oelkers plädierte in ihrem Beitrag dafür, die Debatte um punitive Orientierungen weniger entlang der Diskurslinien von Straflust und repressiver Pädagogik zu führen, sondern gegenwärtige autoritäre Trends und dominante Praktiken als Ausdruck einer sich derzeit in der Sozialen Arbeit vollziehenden Entwicklung zu deuten. In der Folge würden die dialogischen und partizipativen Beteiligungsmöglichkeiten in poten-

Alle Varianten repräsentieren sehr deutlich ein ähnliches Menschen- und Erziehungsbild und den neuen Autoritarismus.

ziell bedrohlichen Falldynamiken zunehmend ungenutzt gelassen. Stattdessen werde, im Sinne neo-managerieller Steuerungsmodi, vorzeitig auf wirkmächtige Eingriffs- und Interventionsmodi zurückgegriffen und so wichtige Möglichkeiten familialer Aneignungs- und Bewältigungsmöglichkeiten ignoriert. Die seit der Einführung des § 8a SGB VIII im Jahr 2005 kontinuierlich steigende Zahl der Inobhutnahmen (vgl. Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik 2019: 146 f.) können dabei als Ausdruck einer solchen veränderten und auf Risikominimierung bedachten Verstehensperspektive innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe gedeutet werden. Dabei bedarf es angesichts dieser Entwicklungen der Schaffung von Orten der verlässlichen Begegnung (Kinder- und Familienzentren) und der Stärkung alternativer Möglichkeiten zur Konfliktbearbeitung – von Angeboten des Familienrats bis hin zu dialogischen und koproduktiven Formen des Kinderschutzes.

Timo Ackermann nahm in seinem Vortrag Bezug auf ein kürzlich abgeschlossenes Forschungsprojekt zur Erforschung von Beteiligungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Ackermann/Pierrine 2017). In diesem Zusammenhang konstatierte er, dass der Alltag in vielen stationären Wohnformen weiterhin von starken zeitlichen und räumlichen Regulationsdimensionen durchzogen sei und diese Überregulationen von den jungen Menschen oftmals als besonders willkürlich und restriktiv empfunden werden. Dies beschneide die Möglichkeiten wichtiger Autonomie- und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu Gunsten einer autoritären

Restriktives Handeln soll als Schutz des als defizitär erklärten Anderen legitimiert werden.

Beziehung zwischen den Professionellen und ihren Adressat*innen in unzulässiger Weise und lasse die jungen Menschen so zu Objekten entmündigender Praktiken von Erziehung und Bildung werden.

Zoë Clark nahm in ihrem Impulsvortrag ebenfalls Bezug auf den derzeitigen Kinderschutzdiskurs, der aufgrund seiner Genese und seiner sozialpolitischen Relevanz Strafe und Restriktion in besonderem Maße als spezifische Formen sozialpädagogischen Handelns legitim erscheinen lasse. Sie stellte deutlich heraus, dass die gegenwärtige Kinderschutzprogrammatische auf wirkmächtigen Moralpaniken um schutzbedürftige Kinder und den sie umgebenden und als abweichend markierten Formen von Familialität basiere und zugleich auf einen ausgeprägten Paternalismus im Selbstkonzept der professionell Mandatierten zurückgreife. So werde versucht, restriktives Handeln zum Schutz des als defizitär erklärten Anderen zu legitimieren. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklungen im Kinderschutz plädierte Clark daher für einen dringend benötigten und positiv zu attribuierenden Kindeswohlbegriff, der das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen und die Förderung demokratischer-partizipativer Aufwuchsbedingungen in das Zentrum sozialpolitischer Planungen und von Jugendhilfemaßnahmen rücken lässt (vgl. dazu Clark et al. 2018).

Sensibilisierend für den pädagogischen Alltag waren die von Jutta Himmelsbach und Henning Zickmantel szenisch vorgetragenen (und anschließend analytisch reflektierten) Aussagen von Erzieher*innen aus verschiedenen Kindertagesstätten. Dabei handelte es sich um Kitas, die an sich als wenig repressiv bzw. autoritär beschrieben wurden, in denen diese die Aussagen eher Ausnahmen im Alltag darstel-



len. Darunter waren sowohl spontane Situationen, etwa „Trinken konntest du vorhin, jetzt essen wir Mittag.“ oder „du machst das jetzt, weil ich der Erzieher bin.“, die dem einen oder anderen im Plenum auch aus der eigenen Praxis (mit schlechtem Gewissen) nicht fremd waren, über deutli-

cher übergreifige, „Wenn es dir heute schlecht geht, nimm dir doch ein Kind zum Kuschneln.“ bis hin zu systematischen Praxen: „Warst du heute lieb, oder musst du ohne dein Schnuffeltuch schlafen gehen? (Krippe, jedes Kind wird der Reihe nach gefragt)“.

Auf den ersten Blick erscheinen diese Aussagen weniger gewaltförmig als die anschließenden – zum Teil mit O-Tönen eines Jugendlichen aus der Haasenburg (1) – illustrierten Ein-



ordnungen der Phasenmodelle von Tilman Lutz, sowie dem intensiven Blick auf die Abschaffung und Wiedereinführung der geschlossenen Unterbringung in Hamburg von Charlotte Köttgen. Auf den zweiten Blick repräsentieren all diese Varianten sehr deutlich ein ähnliches Menschen- und Erziehungsbild und den neuen Autoritarismus, den Reinhart Wolff als eine von zwei möglichen Zukunftsperspektiven beschrieben hat: Die „Verstärkung einer Strategie zur Verfestigung eines autoritären, entdemokratisierten, in seinen Leistungen eingeschränkten, in Bildungsförderung und Risikobeherrschung gespaltenen sozialen Hilfesystems, das die Fachkräfte in neo-managerielle bürokratische Steuerungsverfahren einbindet und Partizipation aller AkteurInnen gering achtet und verfehlt“ (Wolff 2014: 189).

Dieses eben nachgezeichnete Programm mit seinen Inhalten am Donnerstag reflektiert die Intensität und hohe Dichte der Tagung. Die Konzentration und das Engagement der Teilnehmenden, sowohl in der Kommentierung als auch in den schnell hergestellten – reflexiven – Praxisbezügen war gerade angesichts der eher schweren Themen und dem Fokus auf repressive Tendenzen ermutigend. Die alternativen Praxen und rechtliche wie theoretische Fundierungen, mit denen diesem Trend im Alltag und im Diskurs begegnet werden kann, standen am Freitag im Fokus und lassen sich mit der zweiten, alternativen Zukunftsperspektive für die Kinder- und Jugendhilfe rahmen, die Wolff so skizziert hat: Eine Neugestaltung des Aufwachsens „in die Richtung der Stärkung eines ganzheitlichen demokratischen Hilfesystems [...], das die Rechte, Pflichten und Verantwortungen und die Entwicklungsinteressen und -bedürfnisse aller AkteurInnen achtet und fördert“ (ebd.).

Alternative und koproductive Praxen

Der Tag begann mit konzentrierten, arbeitsfeldbezogenen Workshops (ambulante Hilfen, stationäre Hilfen, Kita und ASD), die neben der Selbstvergewisserung und regem Austausch von einem engagierten und auf Augenhöhe aneinander interessierten Dialog zwischen Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen geprägt waren. Darauf aufbauend wurden gemeinsam individuelle und generalisierbare Handlungsoptionen erarbeitet. Strategische Impulse zur Förderung einer nicht repressiven, solidarischen Praxis lieferten dann erneut drei Vorträge: Hannelore Häbel verdeutlichte das Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung, das auch in Einrichtungen der Jugendhilfe gilt und in ihren Gutachten nachzulesen ist (Häbel 2016)!

Remi Stork berichtete über real existierende und beeindruckende Möglichkeiten partizipativer Praktiken und Strukturen in der Jugendhilfe, ohne dabei zu unterschlagen, dass, wie mit Daten unterfüttert wurde, mit Blick auf die gesamte Jugendhilfe noch einiges zu tun ist. Besonders einprägsam und handlungsleitend für die konkrete Praxis war seine Aussage, dass partizipative Praxis meist jenseits der vordefinierten Beteiligungssettings stattfindet. Darüber gilt es nachzudenken und diesen Momenten der Beteiligung (die darin bestehen können, dass sich junge Menschen nicht oder nicht in der vordefinierten Weise an Beteiligungssettings beteiligen) nachzuspüren, also sie ernst- und wahrzunehmen – und sie dann zu ermöglichen. Dies aufgreifend plädierte Kira Gedik kämpferisch und mit starkem Bezug auf Barrington Moore für Widerstand – der Adressat*innen wie der Professionellen. Unter dem Titel „Selbst denken und selbst mit Partnern handeln – Anleitung zum Widerstand“ griff sie damit die Forderung nach Reflexivität und mehr aus dem Eröffnungsvortrag markant auf.

Den Abschluss der Tagung bildete der Aufruf von Bettina Köhler aus Wien, in konkreten Utopien zu denken „Jenseits von Ausbeutung und Repression – Konturen einer solidarischen Lebensweise“. Dieser optimistische Blick ging wie der Auftakt wieder über die konkrete sozialarbeiterische Praxis hinaus und nahm unterschiedliche gesellschaftliche, ökologische und globale Konfliktfelder und deren Bearbeitung sowie Bewegungen in den Blick, etwa *Recht auf Stadt*, *Commons*, *Fridays für Future* aber auch genossenschaftliche Organisationsformen, und konstatierte deutlich – und von allen Teilnehmenden getragen – den Bedarf nach transformativen Perspektiven, die im Alltag verwurzelt sind und über diesen hinaus gehen.

Dialogische und partizipative Beteiligungsmöglichkeiten werden in potenziell bedrohlichen Falldynamiken zunehmend ungenutzt gelassen.

Literatur:

Ackermann, T./Pierrine, R. (2017): Partizipation gemeinsam erforschen. Die reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe – ein Peer Research-Projekt in der Heimerziehung. Dähre.

Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik (2019): Kinder- und Jugendhilfereport 2018. Eine kennzahlenbasierte Analyse. Opladen, Berlin, Toronto.

Clark, Z./Schwerthelm, M./Vesper, L.-A. (2018): Eine Abwehr von Kindeswohlgefährdung ist noch keine Herstellung des guten Lebens. In: Widersprüche 149, S. 73-86.

Dollinger, B. (2015): Risiken (in) der Sozialpädagogik. Anmerkungen zur sozialpädagogischen Dimension von Risikosemantiken. In: Dollinger, B./Groenemeyer, A./Rzepka, D. (Hrsg.): Devianz als Risiko. Neue Perspektiven des Umgangs mit abweichendem Verhalten, Delinquenz und sozialer Auffälligkeit. Weinheim, Basel, S. 44-59.

Dollinger, B. (2014): Soziale Arbeit in der Politik. Eine Diskursanalyse von Parlamentsdebatten am Beispiel Jugendkriminalität. In: Neue Praxis 5/2014, S. 439-454.

Dörr, M./Hertz, B. (2010): „Unkulturen“ in Bildung und Erziehung. Wiesbaden.

Fassin, D. (2018): Der Wille zum Strafen. Die dunkle Seite der gegenwärtigen Gesellschaften. Frankfurt/Main.

Häbel, H. (2016): „Das Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung und seine Bedeutung für die Zulässigkeit körperlichen Zwangs in Einrichtungen der Kinder – und Jugendhilfe“. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe (ZKJ), Teil 1: Heft 5/2016, S. 168-173, Teil 2: Heft 6/2016, S. 204-211.
Link: <http://www.geschlossene-unterbringung.de/2016/07/rechtsgutachten-zur-frage-der-gewalt-in-der-heimerziehung-erschienen/> [11.7.2019]

Wolff, R. (2014): Kinderschutz. In: Düring, D./Krause, H.-U./Peters, F./Rätz, R./Rosenbauer, N./Vollhase, M. (Hrsg.): Kritisches Glossar der Hilfen zur Erziehung. Regensburg, S. 184-192.

Anmerkung:

- 1) Diese stammen aus dem Tribunal, das am 30.10.2018 in Hamburg veranstaltet wurde (vgl. FORUM 4/2018 und 1/2019), zu diesem wird demnächst eine Dokumentation bei Beltz Juventa erscheinen: Degener, L./Kunstreich, T./Lutz, T./Mielich, S./Muhl, F./Rosenkötter, W./Schwagereck, J. (Hg.): „Dressur zur Mündigkeit?!“

Fotos: C. Polzin



Erik Jahn

ist Sozialpädagoge, Kinderschutzfachkraft und in der ambulanten und stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig.

Prof. Dr. Tilman Lutz

lehrt an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg.



„Kinderrechte machen (uns) stark“

Eine Kampagne im Bezirk Hamburg-Nord vom 20.9. – 20.11.2019 von freien Trägern und kommunalen Einrichtungen.

„Kinderrechte machen (uns) stark“ – das wollen wir allen Menschen im Bezirk in den kommenden zwei Monaten zeigen und vor allem auch leben!

Bereits im Jahr 2015 haben aus dem Arbeitskreis Dulsberg heraus viele verschiedene Träger gemeinsam eine Plakatkampagne im Stadtteil durchgeführt zum Thema „Wir sagen Nein zu Alltagsübergriffen und Gewalt gegenüber Kindern“. Auf Bildern wurden Szenen dargestellt, die jede/m, die/der mit Kindern zu tun hat, schon einmal passiert sein werden. Die Hand erheben, Kinder anschreien, sich drohend vor einem Kind aufbauen.

Ein Jahr später im Dezember 2016 wurde dem Arbeitskreis für diese Kampagne der Yagmur-Gedächtnispreis verliehen, verbunden mit einem Preisgeld. Schon damals war

klar, dass diese Kampagne keine einmalige Angelegenheit sein sollte, sondern mit einem gewissen zeitlichen Abstand neu aufgelegt werden würde und bei einer Neu-Auflage eine Einbindung aller Regionen des Bezirks erfolgen soll. Für die diesjährige bezirkswide Kampagne ist ein buntes und vielfältiges Programm entstanden, das Sie unter dem QR-Code herunterladen können.



Achten Sie auf die Plakate und Programmflyer in ihren Stadtteilen und Hinweise zu zusätzlichen Veranstaltungen in der lokalen Presse.

Mit dieser Kampagne wollen wir Kinder, Jugendliche und ihre Familien sowie Fachkräfte herzlich einladen, zu entdecken, was Klein und Groß zu diesem Thema in unserem Bezirk beschäftigt.